

Zeitschrift: Geistesfreiheit
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 3 (1924)
Heft: 12

Artikel: Katholizismus und religiöse Gleichberechtigung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GEISTESFREIHEIT

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers“ 7. Jahrgang

Erscheint monatlich

Adresse des Geschäftsführers:
Gesellschaftsstelle der F. V. S.,
Postfach Basel 5.
Postcheckkonto V 6915



Was wir von der Zukunft erwarten: Freies Denken, Wahrhaftigkeit und Edelsinn, müssen wir Gegenwärtigen der Zukunft vorleben.



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 5.- (für Mitglieder der F.V.S. Fr. 4.-), halbjährlich Fr. 2.50 (für Mitglieder Fr. 2.-)
Insertionspreis:
Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

Unsren
Mitgliedern und Abonnenten
für
1 * 9 * 2 * 5
ein herzliches
Glückauf!

Sonnenwende.

Tiefst im Winter, wann die Erde starr ist, der Wald öde und die Luft klanglos, wann Nebel in den Tälern liegen und die kurzen Tage nie helllichten Glanzes froh werden, da wird's auch dem Menschenherzen weh und schwer. Der Gram vergangener und gegenwärtiger Tage senkt sich wie Graugewölk auf es nieder, und das Gute, das ihm widerfährt, empfindet es leidgedämpft. Der Mensch sinnet über Vergänglichkeit und Tod, und die Frage nach dem Wert seines Daseins und Schaffens kehrt als Antwort traurig verneinen den Hauptes zum Frager zurück.

Aber siehe: ein Sonnenstrahl, ein warmes Leuchten, ein Stücklein helles Blau im Wolkenrif, — und die Seele horcht auf in hoffendem Bangen gleich dem einsamen Kinde, das der Mutter Schritt zu vernehmen glaubt. Und wenn sich auf tut die blaue Unendlichkeit und des Lichtes goldener Strom herniederfließt und auf den Weg sich legt, den wir gehen, und das Zimmer erfüllt und die tätige Hand wärmt und uns ganz umspült mit seinem Zauber — da wird's auch innen hell und gut, die graue Schar der Lebenszweifel zerstiebt wie scheues Nachtgevögel, die Hoffnung zieht ein und die die Freude mit jubelnden Fanfaren, die sinnvollen Ziele und Zwecke sind mit einemmal wieder da, es ist wieder eine Lust zu leben, eine Lust zu wirken, und nicht mehr wird das Ende bedacht, — «denn alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit!»

Solche Lichtfreude und Lichtsehnsucht, solch' Zukunftsahnungen und Erwachen und Genesen haben die Menschen empfunden, mehr oder weniger bewußt oder dumpf, seit es Menschen gibt, und sie haben sich, tieferer Einsicht bar, die Sonne als Gottheit zurechtgedeutet. Sie erfuhren die Wohltaten und die Schrecken des Feuers, der irdischen Tochter der Sonne, und beteten auch diese an. Es war ein Irrtum, die Sonne für ein höheres Wesen nach der Art der Menschen anzusehen, und mit dem Feuer zu sprechen; aber auf dem tiefsten Grund dieses Irrtums lag das Goldkorn Wahrheit: daß alles Leben und Sein auf der Erde ein Muttergeschenk der Sonne an das Sonnenkind Erde ist.

So ist auch uns die Wintersonnenwende ein in höchstem Masse bedeutsames und frohes Ereignis. Wir wissen: nun naht die Zeit, wo in der Natur die schöpferischen Kräfte wieder frei werden und neues Leben zeugen, und wir fühlen

in uns neues Wollen, neue Sehnsucht nach Erfüllung, neue Tatkraft.

Und doch ist uns die Sonnenwende nicht in erster Linie ein Naturfest, sondern die Feier der Wiederbelebung unserer höchsten Hoffnungen.

Wir sehen die Menschheit leiden im winterlichen Dunkel des Irrtums, des Glaubenswahns, der geistigen und sozialen Sklaverei; wir sehen wie Nebelschwaden leibliche und geistige und sittliche Not über die Menschheit wallen, wir sehen die Menschheit blind tappen in diesem Nebel, in die Irre geh'n, ersticken darin.

Und wir müßten verzweifeln, wenn wir nicht wüßten: Es gibt auch im Menschheitsleben eine Sonnenwende und einen Frühling, ein Freiwerden frohschaffender Kräfte und ein Reifen zu köstlicher Frucht.

Lang dauert die winterliche Nacht. Wer weiß, wie lange noch! Wer weiß, wie lange noch das Verhängnis «Gott» die Menschen im Wahn von der Unabwendbarkeit von Krieg und Trübsal und Elend darniederhält, wie lange noch der Glaube an göttliche Fügung die Menschheit davon abhält, sich selber Fügung, verständige, warmherzige Fügung zum Glück zu sein! Tief im Dunkel der Zukunft liegt für uns noch diese Sonnenwende.

Und dennoch stehen wir nicht hoffnungslos am immergrünen Baum, dessen Lichter uns das Sinnbild der Sonnenwende in der Natur, im Menschheits- und im Menschenleben sind. Denn wenn auch die große allgemeine Wandlung von der Sklaverei zur Freiheit, vom Gemeinen zum Edlen, von der Not zum Glück sich nicht begeben hat und nicht vor unserm Auge sich vollziehen wird, so wissen wir doch, daß es einzelne Menschen gibt, die die Sonnenwende von Wahn und Glauben zur Erkenntnis, von der Moralität unter der Zucht- rute zur Selbstverantwortlichkeit in sich erfahren haben, Menschen, die in diesem Sinne auch in ihrem Lebenskreise sonnenwendhaft wirken. Wir wissen, daß die Menschen dieser Art sich mehren, und wir grüßen sie und jubeln ihnen zu als den mutigen Vorläufern und Wegbahnhofen jener grossen Menschheitssonnenwende. Und wir rufen sie zur Sammlung, damit ihre große Hoffnung, ihr gemütvoll Glück und ihr reines Wollen mächtig hineinleuchten in das urale matte Grau des geistesträgen, gewohnheitsbelasteten, von Selbstsucht verzerrten Menschendaseins.

Sonnenwende! Von neuem ergeht der Ruf an euch, ihr Sehenden und Erkennenden! Tot sind die alten Götter, — eine neue Fahne weht über der Menschheit, in einem neuen, frischen Winde, und ein neues Wort schwingt segnend mit: *Ehre sei unserer Heimat Erde und dem Menschen, der aus der Glut seines Gemütes und mit der ganzen Kraft seines Geistes nach Vollendung strebt!*

E. Br.

Katholizismus und religiöse Gleichberechtigung.

K. Es gibt unter Protestanten und selbst unter Freidenkern immer und immer noch Idealisten und Schwärmer, die es in röhrendem Optimismus für möglich halten, daß sich mit der römisch-katholischen Kirche doch noch ein verträgliches, auf Toleranz und Gleichberechtigung begründetes Verhältnis herstellen lasse. Man stützt sich bei diesem Gedanken auf die wirklich nicht abzuleugnende Tatsache, daß

sich die Katholiken in den letzten Jahren durchaus als treue, verträgliche Staats- und Mitbürger bewährt haben. Zum vornehmesten sei hier deshalb betont, daß unser Mißtrauen auch keineswegs gegen unsere katholischen Mitbürger zu wenden sich unterfängt, sondern einzig und allein gegen die römische Kurie, die seit Anbeginn — offen und geheim — in schärfstem Gegensatz zu Freiheit und Fortschritt, zum modernen Staat und zur modernen Gesellschaft sich gezeigt hat. Wenn dieser Gegensatz in den letzten Jahrzehnten weniger schroff zum Ausdruck und zum Austrag gelangt zu sein scheint, so bedeutet dies noch lange nicht, daß die römisch-katholische Kurie ihre aggressiven Tendenzen aufgeben habe und andere Konfessionen als gleichberechtigt zu tolerieren gesonnen sei. Implicite ist dies schon ausgedrückt in der oft mehr als anmaßenden Art und Weise, wie sie sich stets als die Vertreterin und Verfechterin der einzigen wahren, allein seligmachenden, von Gott offenbarten Religion hinstellt — alle anderen Religionen und Konfessionen sind somit Lüge, falsch, irrtümlich, und jeder Katholik hat das Recht, ja sogar die Pflicht, die Irrtümer und Irrenden zu bekämpfen und zu bekennen. Aus diesen Tendenzen und Absichten macht die katholische Kurie auch gar kein Hehl. Wie bereits andern Ortes erwähnt, muß jeder römisch-katholische Bischof bei seinem Amtsantritt in einem Eide geloben, die Ketzerei und die Abgefallenen nach Kräften zu verfolgen und zu bekämpfen, und im Jahre 1910 erließ der römisch-katholische Bischof Haas zu Basel an seine Gläubigen einen Aufruf «zur Gründung eines Vereins für die Bekehrung der Schweiz und des Auslandes». Aber auch an anderer Stelle finden wir Beweise, daß die katholische Kurie selbst heutigen Tages noch nicht gewillt ist, mit Andersdenkenden auf dem Füße der Gleichberechtigung sich zu vertragen. So lesen wir z. B. in einer Art «Katechismus», der — in Deutschland bereits in dritter Auflage mit 75 000 Exemplaren erschienen — auch in der Schweiz rege vertrieben wird, an einer Stelle unter dem Titel «Interkonfessionalismus»: «Ist nicht zu hoffen, daß wir in Deutschland (gilt aber wohl auch für die Schweiz!) doch noch einmal Ein Hirt und Eine Herde werden? — O, das ist ein schöner Traum — gebe Gott, daß er wahr werde! Aber nicht durch Verschmelzung im Glauben und in der Religionsübung. Das sind unsinnige Träumereien,» denn, «zu solcher Verleugnung der Grundsätze, Verschiebung der Grenzsteine, Verschleuderung von Glaubens- und Gnadenwerken, zu schem Verrat an unserem Glauben und unserer Kirche sind wir nicht zu haben», «wir dürfen nie und nimmer die Erfüllung (d. h. die Hoffnung eines Ausgleiches mit den Andersgläubigen) beschleunigen wollen durch Preisgabe auch nur eines Pünktleins von dem, was zum Wesen unseres hl. katholischen Glaubens gehört, wie er durch das Lehramt der Kirche im Namen unseres Herrn und Heilandes verkündet wird.»

Von einem Bestreben nach verträglichem Ausgleich, nach Gleichberechtigung und Duldsamkeit Andersdenkenden gegenüber ist hier offenbar wenig ersichtlich. Was die katholische Kurie verlangt, ist blinde, rücksichtlose Unterwerfung unter ihre Dogmen und Satzungen bei Preisgabe nicht nur eines Pünktleins, sondern aller anderen der katholischen Kirche nicht genehmten Grundsätze, denn «die einzige von Christus gestiftete Religion ist aber die katholische Religion, die von der durch Christus und Petrus gegründeten Kirche gelehrt wird», und «der Mensch muß auch die von Gott vorgeschriebene, geoffenbarte Religion haben. Er muß Gott so verehren, wie Gott (d. h. die katholische Kirche) es verlangt», denn «alle Religionen außer der katholischen Religion enthalten „Wahrheit mit Irrtum“ gemischt, darum ist keine von ihnen die von Gott gewollte, wahre Religion.¹⁾ Unser Gott ist ein Gott der ganzen Wahrheit.»²⁾

Für jeden vernünftigen Menschen mag eine solche Selbstüberhebung etwas Lächerliches an sich haben, und doch wird er bei einer mit solch anmaßendem Fanatismus vorgetragenen Lehre, die von christlicher Demut und Milde, von Gerechtigkeit und Friedensliebe verzweifelt wenig an sich hat,

¹⁾ Und doch sind wir alle, also auch ohne Gottes Willen und Wollen vorhanden!

²⁾ Es wird also gut sein, in Zukunft den katholischen Gott, der allein ein Gott der Wahrheit ist, vom protestantischen, «halb-wahren» Gott zu unterscheiden; es könnte als «Gotteslästerung» aufgefasst werden, wenn man ihm mit dem letztern auf die gleiche Stufe stellt.

endlich zur Einsicht kommen müssen, daß es «unsinnige Träumereien» sind, mit der römisch-katholischen Kurie einen friedlichen Ausgleich bewerkstelligen zu wollen. Es wäre also töricht, in der Hoffnung auf einen solchen, von seiner eigenen, nicht minder berechtigten Lebensauffassung als die katholische Kirche eine darstellt, «auch nur in einem Pünktlein» abweichen zu wollen, und noch viel törichter wäre es, Duldsamkeit und Toleranz so weit treiben und all die ultramontan-klerikalen Anmaßungen und Uebertreibungen ruhig hinnehmen zu wollen. Jede andere Konfession, jede andere Lebensanschauung hat genau dieselbe Existenzberechtigung, genau denselben Anspruch auf Wahrheit wie die katholische, und besitzt somit das volle Recht, eine solche Herabsetzung und Schmälerung, wie es von katholischer Seite geschieht, mit Schärfe und Entschiedenheit als Anmaßung zu brandmarken.

Wir geben von nun an die „Geistesfreiheit“ ohne Aufschlag **achtseitig heraus. :-:**

Aus der Bewegung.

Ein erfreuliches Zeichen für das Wachstum der freigeistigen Bewegung auch in der Schweiz ist die Sonntag den 14. Dezember erfolgte

Gründung der Ortsgruppe Olten der F. V. S.

Den Bemühungen einzelner Gesinnungsfreunde war es gelungen, eine Reihe freigeistig gerichteter Männer für die Gründung einer Ortsgruppe zu gewinnen. Sie fanden sich in ansehnlicher Zahl im Volkshause ein, um den über Zweck und Ziel der freigeistigen Organisation orientierenden Vortrag von Redaktor Brauchlin anzuhören. Daraufhin war die Gründung beschlossene Sache. Es wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt und ihr die Ausarbeitung eines Satzungsentwurfes übertragen.

Wir begrüßen freudig die neue Schar und hoffen, sie werde ein starker Wall gegen die reaktionäre Flut und eine wirkende Kraft für die Vertiefung und Verbreitung unserer Lebensanschauung und für die Umsetzung unserer ethischen Ideen in die Tat werden.

Vermischtes.

Unbefleckt? Am 8. Dezember 1924 waren es 70 Jahre, seit Papst Pius IX. in der Peterskirche die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä (Maria, von ihrer Mutter Anna unbefleckt empfangen) feierlich zum Dogma erhob. Der Gedanke der Unbeflecktheit war schon im 12. Jahrhundert aufgekommen und es entstand darüber ein heftiger Pfaffenstreit. Für die Unbeflecktheit traten ein die Franziskaner, die es von der heiligen Brigitta verpommten zu haben behaupteten, und diese berief sich auf Maria selber. Die Dominikaner verwiesen die Unbeflecktheit mit dem Hinweis auf die heilige Katharina von Siena, die in der Angelegenheit vom lieben Gott selber aufgeklärt worden war. Auch Bernhard von Clairvaux, der mittelalterliche Mystiker und Feind jeder freien Geistesregung, heiliggesprochen 1173, und Thomas von Aquino, Dominikaner, Vater der Scholastik, heilig seit 1323, wollten nichts davon wissen. Die Dominikaner erklärten die Lehre geradezu als glaubenswidrig und ketzerisch. Aber später nahmen sich die Jesuiten der armen Maria an und damit war die Sache gerettet. Man sieht, der unfehlbare Wahrspruch des Papstes hat eine von Widersprüchen nicht ganz unbefleckte Vorgeschichte. — Das «Pfarrblatt» für die Katholiken der Stadt Basel forderte die Eltern auf, am Fest der unbefleckten Empfängnis (8. Dez.) die Kinder nicht zur Schule, sondern in den Gottesdienst zu schicken, was wieder eine von Fanatismus diktierte Auflehnung gegen die Staatsschule ist, denn der Tag der unbefleckten Empfängnis ist auch bei den Katholiken kein gebotener Feiertag, sondern ein Werktag.

Die Heiligen des Himmels tun nicht mehr, wie in der guten alten Zeit, so mir nichts, dir nichts Gutes. Sie stellen Bedingungen. Das geht aus gewissen Inseraten der katholischen Zeitschrift «Sonntag» hervor. Allda ist zu lesen: «Wir sind in mehreren schweren Anliegen durch die Fürbitte der hl. Muttergottes in Bürglen, des hl. Antonius und der armen Seelen erhört worden. Veröffentlichung im «Sonntag» war versprochen. K. C. M.» — «Bin durch die Fürbitte der hl. Gottesmutter, des hl. Antonius, Aloysius, Franziskus und der hl. Elisabeth in ganz kurzer Zeit in einem schweren Anliegen erhört worden. Veröffentlichung im «S.» war versprochen. E. M. Sch. K. S.» — «Herzlichen Dank der lieben Gottesmutter, dem heiligen Josef, dem heiligen Antonius, dem heiligen Judas Thaddäus, die mir zu einer gut passenden Stelle verholfen haben. Veröffentlichung im «Sonntag» war versprochen. A. A. F.» — Daraus geht hervor, dass diese An-